

Große Kunst im kleinen Städtchen

Wechsel bei den Kuratoren der Triennale / Die Macher geben einen Einblick in die Neuerungen / Nächster Termin im Frühjahr 2026

Von Christine Tscherner

BINGEN. Neues Team-Gesicht, Planung bis ins Buga-Jahr und mehr Chancen für aufstrebenden Nachwuchs: Die Triennale-Macher geben Einblick in Neuerungen. Im Drei-Jahres-Rhythmus sorgt Kuno Pieroth mit seinem kleinen Aktiven-Kreis für ein Highlight der Extraklasse. Mit seiner Frau Gerda hat der Unternehmer eine Stiftung ins Leben gerufen. Sie beschert der Stadt regelmäßig einen Kunstsommer mit Ausrufezeichen. Ohne Eintritt, im Freien und verlässlich klug konzipiert bietet die Skulpturenschau große Kunst im kleinen Städtchen.

Der nächste Termin wirkt mit dem Start im Frühjahr 2026 noch ziemlich weit entfernt. „Aber wir haben sogar schon das Jahr 2029 mit im Blick“, sagt Sara Bernshausen. Die Fachfrau aus Berlin übernimmt den Kuratoren-Stuhl von André Odier. Der Mann mit dem französischen Akzent war den Stammgästen ans Herz gewachsen. Zusammen mit Lutz Driever bildete er seit 2011 die Doppelspitze für die Kunstauswahl am Binger Rheinufer. „André will vor der Rente noch einmal Neues wagen“, sagt Driever. Lieb gewonnene Engagements mutig an den Nagel hängen, das gehöre zu seinem Aufbruch.

Sara Bernshausen komplett-



Das Triennale-Team (von links): Karen Mildeberger (Presse und Öffentlichkeitsarbeit), Kuno Pieroth (Stifter), Maria Gleichmann-Pieroth (Vorsitzende des Stiftungsvorstands), Sara Bernshausen und Lutz Driever (Kuratoren).

Foto: Christine Tscherner

tiert neu die Runde. „Ich fühlte mich wirklich geehrt“, sagt die stellvertretende Leiterin der Deutschen Bank-Kunsthalle. Der Ruf der Binger Schau sei längst bis zu ihr gedrungen und ein „fixer Punkt im Kulturkalender“.

Ja, die Erfolgsgeschichte

weiterschreiben, das sieht sie als ihre Aufgabe. Bernshausen ist im Hauptberuf seit zwölf Jahren für das Kunst- und Kulturforum PalaisPopulaire in der Hauptstadt tätig. Sie schätzt an der Triennale besonders ihren hürdenfreien Zugang. „Kunst im öffentli-

chen Raum finde ich extrem spannend.“ So entstehe Austausch auch jenseits der klassischen Museumsbesucherkreise.

„Neu wird die Förderung von drei Nachwuchskünstlern sein“, sagt Maria Gleichmann-Pieroth, Tochter des

Stifterpaars und Vorsitzende des Stiftungsvorstands. Die Idee: Auf digitalen Kanälen rein ins Atelier und den Künstlern beim Schaffensprozess über die Schulter schauen.

Mehr Regionalität wird Wege hierfür kürzer machen. „In

der Vergangenheit lag ja manchmal der Vorwurf in der Luft, dass wir zu berlinfokussiert sind“, sagt Driever. Und ja, Künstler zieht es häufig in die Metropolen. Mehr den Großraum Rhein-Main-Nahe auf den Schirm nehmen, das hat sich das neue Duo vorgenommen.

Ebenfalls ein Novum ist der Blick über die nächste Schau hinaus. „Wir sind eng mit der Buga-Geschäftsführung im Gespräch und Kooperationspartner“, unterstreicht Maria Gleichmann-Pieroth. Vieles am Konzept ist so erfolgreich, dass es bleibt: Am Titel-Doppler werde nicht gerüttelt. Kunstgenuss im Schlingerberg bleibt das Prinzip. Und auch der Mix aus Leihgaben und eigens für die Schau geschaffenen Werken ist gesetzt. Neues gibt es beim letzten Ankauf zu vermelden: Der Popularis-Tresen (Simon Mullan) zieht von der Promenade in den Park am Mäuseturm. „Er wird ganz in der Nähe der gelben Krone zu Freilufttreffen einladen“, sagt Kuno Pieroth.

Mit Mut und Beharrlichkeit hat die Skulpturenschau echten Mehrwert für die Stadt entfaltet. Sie bietet Künstlern vor besonderer Naturkulisse eine Bühne – von frisch aus der Hochschule bis renommiert auf dem internationalen Kunstmarkt. Über 120 Werke konnten Binger und Gäste bereits bestaunen, entrüseln,

belächeln, kritisieren, beklassen und fotografieren.

Für die nächste Auflage 2026 soll bis zu diesem Herbst die Künstlerliste komplett sein. Die Organisatoren verbreiten Vorfreude. Nach dem Auftakt 2008 lenkt das privat finanzierte Kunstprojekt alle drei Jahre das Scheinwerferlicht auf die Stadt am Rhein-Nahe-Eck. Die private Stiftung gönnnt Bingen eine immer sehenswerte Kunstmeile.

Schüler als Vermittler auf Augenhöhe gelten als Sympathie-Bonus und Alleinstellungsmerkmal gleichermaßen. Als Instrument des niedrigschwelligen Kunst-Kontakts haben sie sich bewährt. Ebenso ist die Zusammenarbeit mit der Volkshochschule ein Segen, die Zusammenarbeit mit der Stadt und neu der Buga-Geschäftsführung eng.

Entstanden ist die Idee mit dem Landesgartenschau-Zuschlag. 2008 erhielt die gesamte Binger Flussfront ein neues Gesicht. Passend dazu setzte das kunstaffine Stifterpaar ein Programm mit Schweizer Anleihen auf. Das 300.000-Euro-Budget schafft die Voraussetzung, um nicht kommerzielle Kriterien anzulegen. „Wenn ein Künstler viele Follower hat oder ein Kunstwerk viele Klicks, dann ist das gut, aber kein Auswahl-Kriterium“, ist sich das Kuratoren-Tandem einig.